Der Übersetzer

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. und der Sparte Übersetzer der Berufsgruppe VS in der IG Druck und Papier

Neckarrems
11. Jahrgang Nr. 6
Juni 1974

Peter Newmark: Überlegungen zum Übersetzen

Nach Karl Bühler[1]) ist Sprache in der Regel Symbol, Symptom und Signal zugleich. Symbol ist nach seiner Auffassung Mitteilung – objektbezogen, gegenständlich, sinnvermittelnd, verweisend –, also Erkenntnisvermittlung im engen Sinne des Wortes. Symptom dagegen sei Selbstausdruck – ausgangsbezogen, das subjektive Element, und Signal schließlich sei Überredung – empfängerbezogen, beeindruckend, beschwörend, auffordernd. Gewöhnlich sind nun alle drei Elemente sowohl in der geschriebenen als auch in der gesprochenen Sprache vorhanden, doch finden sich Symptom und Signal eher in der gesprochenen, das Symbol häufiger in der geschriebenen Sprache. Ein gegenständlicher Text ist ein Stück fixierter Information, der die Fakten so genau und unmittelbar wie nur möglich darstellt, wobei das Übermittelte aus den einzelnen Wörtern und ihrer Anordnung besteht, während ihr Klang so gut wie keine Beachtung findet. Dennoch wird ein gegenständlicher Text immer auch die affektiven Elemente des Symptoms und Signals enthalten, die etwa in den Werturteilen, Vorzügen und Hervorhebungen des Autors anklingen. „Symptom"-Texte sind häufig Bekenntnisse, belletristische Arbeiten, Autobiographisches, persönliche Meinungen. Sie bedienen sich aller sprachlichen Mittel, auch der klanglichen, und wo diese verwendet werden, können sie erheblich wichtiger sein als der mitgeteilte oder mitangedeutete Sinn. „Signal"-Texte sind im wesentlichen rhetorisch, sind Versuche der Überredung, insbesondere Propaganda, Anzeigen, Werbung durch Massenmedien, doch gehören zu ihnen auch Bekanntmachungen und Mitteilungen der Verwaltung; bei diesen Texten kommt es mehr auf die wirksame Beeinflussung des Angesprochenen als auf die bloße Information an.

Übersetzung umfaßt alle Arten von Texten, da sich diese nicht säuberlich voneinander trennen lassen. Während sich kein Text nur auf Symbol, Symptom oder Signal reduzieren läßt, muß sich der Übersetzer bei jeder Schwierigkeit darüber klar werden, ob er es mit einer „reinen" Information zu tun hat oder mit einer sprachlichen Eigenart des Autors oder aber mit dem Versuch, den Leser, möglicherweise unterschwellig, zu beeinflussen, wenn auch die Schwierigkeit vielleicht nur auf eine Besonderheit der Ausgangs- oder Zielsprache zurückgehen mag. Er arbeitet, vielleicht unbewußt, auf einer gleitenden Skala von Morphem/Wort/Wortgruppe/Satzteil/Satz/Abschnitt, und mir scheint – vereinfacht ausgedrückt –, daß in den Augen des Übersetzers symbol-, symptom- und signal-orientierte Texte die Tendenz haben, jeweils der Wortgruppe, dem Satz und den Abschnitteinheiten zu entsprechen. Im allgemeinen fühlt sich der Übersetzer eines symbol-orientierten Textes den Konventionen der Ausgangs- oder Zielsprache nicht besonders verpflichtet; er hat eine außersprachliche Situation wiederzugeben und beschäftigt sich mehr mit der korrekten Entsprechung als mit dem Sinn. Nachdem er sich vergewissert hat, daß Freges[2]) berühmter „Morgenstern" mit dem „Abendstern" identisch ist, braucht er sich um ihre jeweiligen Begriffsinhalte nicht mehr zu kümmern, doch wenn zu Zweifeln Anlaß besteht, sollte er klarmachen, daß beide Venus sind.

Ein symptom-orientierter Text wird jedoch durch den Autor bestimmt, und der Übersetzer wird sich bei jeder Schwierigkeit vollständig und blindlings nach den Wörtern der Ausgangssprache richten müssen. Ein signalartiger Text wiederum liegt, besonders wenn er emotionell ist, irgendwo im Bereich von Satz und Abschnitt. Hier muß das richtige Maß an Förmlichkeit, Verallgemeinerung und Affektivität innerhalb des passenden Stils der Zielsprache gefunden werden; die Ausgangssprache ist dabei weniger wichtig.

Dem Semantiker und Philosophen geht es vor allem um die „Symbol"-Sprache oder die Erkennungsbedeutung, der Übersetzer aber muß auf jede Art von Bedeutung gefaßt sein. So brauchte man in dem Satz „Der Ball traf mich" keine Mehrdeutigkeit vermuten, doch er kann bedeuten

1. „genau das, was er besagt"; doch hängt es von der Betonung ab, ob gemeint ist:
2. Der wichtigste Ball traf mich.
3. Der Ball – und nichts anderes – hat mich getroffen.
4. Der Ball traf mich; er tat nicht, was von dir oder jemand anderem behauptet wurde.
5. Der Ball traf mich und niemand anderen.
6. Etwas anderes als der Ball hat mich getroffen.
7. Der Ball traf einen anderen oder etwas anderes als mich.

Und je nach der Emphase des Gesprochenen:

8. Der Ball hat mich nicht getroffen.
9. Ich rede Unsinn, wohl um dir zu zeigen, daß *du* Unsinn geredet hast.

Und je nach der Bedeutung des „Treffens" in der gegebenen Situation könnte gemeint sein:

10. Die Vorstellung des Balles oder die Erinnerung an ihn traf oder erschreckte mich. (Vgl. *Die Gasse fällt mir ein. Dantons Tod,* 1. Akt, 5. Szene.)
11. Der Ball hat mich nur gestreift.
12. Der Ball hat mich hart getroffen.
13. Der Ball hat mir wehgetan.
14. Der Ball hat mich umgeworfen.
15. Der Ball hat mir großen Eindruck gemacht.

In einer vorgestellten Situation könnte vielleicht auch gemeint sein:

16. Ich bildete mir ein, der Ball hätte mich getroffen.

Zur Fortsetzung einer Unterhaltung (phatische Teilnahme) könnte es heißen:

17. Hallo, nett, daß du gekommen bist, mach dir nichts aus dem Ball, usw.

In Verbindung mit einem Kode oder Kennwort etc. könnte gemeint sein:

18. Jede Art Mitteilung.

In einem Traum oder Wachtraum wäre die Bedeutung möglich:

19. Etwas, das wie ein Ball aussah, hat mich getroffen.

Außerdem könnte ein Übersetzer noch gerne wissen wollen, ob gemeint ist:

20. Der Ball hat mich zufällig getroffen, oder
21. Der Ball war auf mich gezielt, als er mich traf.

Überdies würde er vermutlich noch gern erfahren, ob es sich um ein Kinderspielzeug oder um einen Fußball etc. gehandelt hat, denn den Gattungsbegriff gibt es in vielen Sprachen gar nicht, oder aber auch, ob das Substantiv vielleicht im übertragenen Sinne gemeint war und es etwa um eine Tanzveranstaltung ging. So gibt es eine fast unendliche Anzahl von möglichen Bedeutungen dieses aus vier Wörtern bestehenden Satzes. Gegebenenfalls muß der Übersetzer, wenn eine dieser mitschwingenden Bedeutungen in der Erkennungsbedeutung des übersetzten Satzes nicht enthalten ist, diese durch eine freiere Syntax oder Lexis „miterklären".

Jeder Äußerung liegen gewisse Voraussetzungen des Tonfalls zugrunde, doch sind die graphemischen Zeichen für seine Angabe (Kursivdruck, Anführungszeichen, Ausrufungszeichen usw.) nicht ausreichend. Der Übersetzer muß diese Voraussetzungen klären, ehe er die Bedeutung einer Textstelle erkennen kann. Zu den Voraussetzungen des Tonfalls gehören: der normale Gebrauch der Wörter; ein speziell übertragener oder buchstäblicher Gebrauch; Ironie; Mahnung; Beschwerde; Drohung; Täuschung; Unsinn; Übertreibung; Untertreibung; Rede mit nicht graphemisch gekennzeichneter Betonung; Doppeldeutigkeit; Doppelwertigkeit; Dreifachwertigkeit usw.; technische Sprache; Kode; pathische Teilnahme; natürliche Bezugnahme; künstliche Bezugnahme (besonders in der Medizin und bei Kunststoffen); Fakten; Fiktives; Grad der Allgemeingültigkeit, Förmlichkeit und Affektivität.

Eine Übersetzung ist der Versuch, zwischen Blöcken zweier verschiedener Sprachen eine annähernde Gleichwertigkeit oder weitgehende Bedeutungsgleichheit auf verschiedenen Ebenen herzustellen, von denen die beiden wichtigsten das Denken (das national bedingte kulturelle Unterschiede einschließt) und die linguistische Form sind (Bedeutung und Sprache, Vorstellungen und richtige Worte am richtigen Platz usw. – die beiden Ebenen können auf verschiedene Weise ausgedrückt werden, und jede kann etwa durch den Gefühlston und die ästhetische Qualität des Klangs verfeinert werden). Das Denken ist das entscheidende, über die Segmente hinausgehende Element, wobei sich die Genauigkeit der sprachlich-formalen Fassung fortgesetzt bestimmen läßt. Das Denken kontrolliert die Worte, das Denken ist die Worte, und die Worte sind das Denken. In der Zielsprache jedoch müssen die Wörter und ihre Syntax der Hervorhebung dem Tonfall und der Bedeutung der Ausgangssprache untergeordnet werden. In der Übersetzung muß man die ursprüngliche Wortfolge oft beibehalten, um die Betonungen nachzuvollziehen, während die Syntax „zerstückelt" und dann logischer neugeordnet wird. So liegt in dem Satz *„Speziell dem Abfall des arteriellen Sauerstoffpartialdruckes, der Hypoxämie, unter Muskelarbeit wurde der Rang eines respiratorischen Insuffizienzkriteriums beigemessen"*, der Nachdruck auf *Abfall*, daher muß dieser zum Subjekt des englischen Satzes werden: *"In particular the reduction in partial pressure of arterial oxygen (i. e. hypoxaemia) during muscular exertion was considered to be a criteriom for working incapacity due to respiratory causes."* So werden manche bedeutende Fragen des philosophischen Idealismus und Materialismus durch eine einfache Übersetzungspraxis abgewürgt. Die meisten Leute, die sich mit dem Übersetzen beschäftigt haben, betonen den Vorrang des Denkens – den Prozeß, beim zweiten Leser die entsprechende Reaktion hervorzulocken, doch über etwas so Immaterielles kann es kein Theoretisieren geben, denn es lassen sich nicht Prinzipien des Übersetzens etwa nach Gründen oder Befürchtungen oder Vorbehalten formulieren. Bei jeder nutzbringenden Theorie kann es nur um Wörter und Wortfolgen gehen, um lexikalische und grammatische Verfahren, um formale Beziehungen, etwa einer konkreten Beweisführung von Relationen zwischen Sinnbedeutungen, die sich nur auf einen einzigen Hinweis beziehen.

Gottlob Frege unterscheidet in seiner großartigen Abhandlung *Über Sinn und Bedeutung* zwischen drei Aspekten:

Unser Verbandsbüro in Neckarrems bleibt während des Monats Juli 1974 geschlossen.

Vorstellung oder subjektive Idee, die des Autors persönliche Darstellung des Textes ist; *Sinn*, der den gedanklichen Inhalt des Textes erfaßt; und *Bedeutung* oder Bezugnahme, die den Wahrheitswert eines Textes in seiner Beziehung zur äußeren Welt ausdrückt.

Bei der Arbeit des Übersetzers geht es ebenso um *Vorstellung* wie um *Sinn* und *Bedeutung*. Die *Vorstellung* liefert eine Erklärung für den Unterschied zwischen einer guten und einer weniger guten Übersetzung und bezieht den Stil des Übersetzers mit ein – seine Eleganz, Genauigkeit, Findigkeit und Einbildungskraft. Da alles Wissen von der *Vorstellung* ausgeht, sind zwei Übersetzungen niemals völlig gleich. Aber „Sinn" und „Bezugnahme", also der linguistische und der „enzyklopädische" Faktor, stellen den wissenschaftlichen Teil der Übersetzung dar, über den der Translator mit seinen Kollegen Übereinstimmung zu erlangen sucht. Jede Übersetzungstheorie muß unvollständig sein, weil sie nur auf dem „Sinn" und dem „Hinweis" beruhen kann.

Der Wahrheitswert eines Passus liegt in seiner Bezugsherstellung, das Denken aber erhellt seinen Sinn. Jede Abänderung der Worte oder der Syntax deutet auf eine Abwandlung des Denkens, selbst wenn der Schreibende oder Sprechende nur nach dem besseren Ausdruck sucht. Wenn jedoch der Übersetzer der Meinung ist, daß ein Passus nur zur Darlegung einer gewissen Warheit oder Bezugnahme geschrieben wurde und daß die verwendeten Wörter und die Syntax nichts als ein nachlässiges, modisches, wortreiches oder klischeehaftes, im Grunde nur äußerst lose sitzendes „Gedankenkleid" sind, dem der Autor keine besondere Bedeutung zumißt – und das ist stets eine gewagte Annahme –, dann ist er berechtigt, den Text auf eine „tiefe" (oder vereinfachte) Lexis wie auch eine „tiefe" Grammatik zu reduzieren. Daher glaube ich, daß man einen Satz wie:

L'approvvigionamento delle materie prime ed il mercato dei prodotti sono oggi caratterizzati da una notevolissima mobilità che li ha resi praticamente di estensione mondiale im Englischen durch *„The supply of raw materials and the demand for finished products may now switch remarkably quickly to almost any part of the world"*, wiedergeben kann, vorausgesetzt man ist der Ansicht, daß die „Wahrheitswerte" (d. h. die Erkennungsbedeutungen) beider Sätze gleichwertig sind und alle Nebenklänge des ersten (z. B. die geschwollene Ausdrucksweise mit den adjektivischen und verbalen Begriffswörtern und der dazugehörigen Assonanz) zu trivial für eine Nachbildung sind.

in Ostdeutschland[3]) werden von den „Wissenschaften" (sic), welche die Beziehungen zwischen dem linguistischen Zeichen auf der einen und der „Person" (als Ausgangspunkt und Empfänger) auf der andern Seite beschreiben, Sinn und Bezugnahme jeweils als Pragmatik, Semantik und Sigmatik definiert (was der Unterscheidung von *Vorstellung, Sinn* und *Bedeutung* entspricht). Während in jeder Übersetzung das sigmatische und das semantische Element genau beibehalten werden müssen, ist das „pragmatische" Element unausweichlich veränderlich und fließend und wird bewußte oder unbewußte Abweichungen aufweisen. So gibt es Komplikationen hinsichtlich des „pragmatischen" Elements, wenn man *Deutsche Demokratische Republik* ins Englische oder „Westdeutsche" übersetzen will. *Pankow-Regime, Sowjet-Zone, Ulbrichtland, die Zone, SBZ, „DDR"* sind „pragmatisch" motiviert und werden demnächst veraltet sein. East Germany, Ostdeutschland, ist vielleicht der deutlichste Hinweis, denn *German Democratic Republic* wird unter Umständen nicht verstanden und kann implizieren, die *Federal Republic*, die Bundesrepublik, sei nicht demokratisch (die Bezeichnung deutet möglicherweise Sympathie mit der

GDR an). Die Abkürzungen GDR oder DDR dürften bald die besten verweisenden Übersetzungen sein, weil sie keine Rückschlüsse auf die Sympathien des Übersetzers zulassen.

[1]) *Siehe* K. Bühler, *Die Sprachtheorie*
[2]) *Siehe* P. Geach und M. Black, *Translations from the Philosophical Writings of Gottlob Frege*
[3]) *Vgl. Fremdsprachen* Nr. 4, 1970

Übs. Fr. Weidner

Anm. d. Übs.: Die hier angeführten Bezeichnungen für Deutsche Demokratische Republik sind in der Tat spätestens seit 1970 veraltet. Aber ob bloße Buchstabenangaben eine Lösung sind? Zwar bürgern sich BRD und DDR in der deutschen Umgangssprache ein, aber die englischen Abkürzungen GFR und GDR unterscheiden sich nur durch einen Buchstaben und können daher leicht zu Verwechslungen und Irrtümern führen.

Peter Newmark, BA, FIL, ist Leiter der Abteilung Moderne Sprachen, Polytechnic of Central London. Der vorliegende Artikel ist der erste Teil eines längeren Essays, „An Approach to Translation" (BABEL, 1973).

Bücher für Übersetzer

Übersetzer und Dolmetscher heißt der von Volker Knapp herausgegebene Band UTB 325 und behandelt theoretische Grundlagen, Ausbildung und Berufspraxis für angehende Übersetzer und Dolmetscher (Quelle & Meyer, Heidelberg, 1974, 218 S., Broschur, DM 13,80). In einem 12 Seiten langen Beitrag widmet sich der Herausgeber, Dr. Volker Knapp, Akademischer Rat, Universität Trier-Kaiserslautern, Fachbereich II, Sprach- und Literaturwissenschaft, der „Übertragung von Sprachkunstwerken", um das zu bestimmen, was er den „Ort des literarischen Übersetzens in der Übersetzerausbildung" nennt. Der Autor kommt zu der Überzeugung, daß innerhalb von thematischer Relevanz auf der einen und sprachlich-stilistischer Relevanz auf der anderen Seite literarisches Übersetzen in der Übersetzungsausbildung sinnvoll und notwendig sei. Die übrigen 15 Beiträge behandeln Fragen der Übersetzungswissenschaft und der Fremdsprachendidaktik. Ein sehr nützliches Werk für Studierende und Praktiker, zugleich aber auch eine Orientierung für Schüler und Abiturienten, die den Beruf des Diplomübersetzers und Konferenzdolmetschers wählen wollen.

Das Manische in Gießen. Reste einer Geheimsprache ist der zuerst ein wenig mystifizierende Titel eines von Hans-Günter Lerch verfaßten Beitrages in den „Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins" (Neue Folge, Bd. 58, Hrsg. Herbert Krüger, 370 S., Gießen, 1973, Broschur, DM 28,–). Den Kern der Arbeit bildet ein Glossar, das über 800 Wörter und Begriffe enthält, und zwar, wo es möglich war, im Zusammenhang der Rede, in dem die Wörter jeweils verwendet werden. Dieses ‚Manische' wird als Sondersprache oder ‚Geheimsprache' eigentlich nur in seinem Wortschatz greifbar. „Den meisten Einwohnern", schreibt der Verfasser in seiner Einleitung, „ist das ‚Manische' kaum verständlich, wenn auch eine nicht geringe Anzahl von Leuten um seine Existenz weiß." Hans-Günter Lerch hat seine Forschungen auf das Gebiet der Stadt Gießen beschränkt und sich den wenigen Originalsprechern zugewandt, die es dort noch heute gibt. Es handelt sich dabei um Personen, die ein ambulantes Gewerbe betreiben: Händler, Schausteller und Artisten. Zusammenfassend stellt der Autor fest, daß das Gießener ‚Manische' oder ‚Jenische' nur auf dem Gebiet der Wortbildung grammatische Relikte aus der Zigeunersprache entnommen und bewahrt hat, daß aber alle übrigen Bereiche sich allgemein der deutschen Sprache und in Gießen speziell der dort üblichen Umgangssprache angepaßt haben. Ein interessanter, das Rotwelsche, Jiddische und Zigeunerische erweiternder Beitrag für alle, die sich in ihrer Arbeit mit der Kunden-, Vagabunden-, Gauner- und sogenannten ‚Asozialen'-Sprache befassen müssen.

Linguistische Grundbegriffe ist der Titel eines von Winfried Ulrich verfaßten Wörterbuches (Ferdinand Hirt, Kiel 1972, 142 S., Broschur). Dieses Lexikon richtet sich in erster Linie an Studenten der Linguistik, dann an Deutschlehrer und schließlich an Schüler der Oberstufe, die mit modernen sprachwissenschaftlichen Sichtweisen, Operationen und Resultaten bekanntgemacht werden sollen. Wer unter „Translation" nachsieht, wird jedoch keine Definition der Übersetzung finden, sondern einen Querverweis auf „Dependenzgrammatik", das heißt die „Strukturelle Beschreibung der Sprache im Hinblick auf das hinter der linearen Redekette verborgene, hierarchisch geordnete System von Abhängigkeitsrelationen zwischen den syntaktischen Konstituenten des Satzes". Ein sehr aufschlußreiches Buch für diejenigen, die bereit sind, außer den wichtigsten Termini der traditionellen und inhaltsbezogenen Grammatik den Übergang in die Welt neuer grammatischer Kategorien zu finden. Deshalb stellen das Hauptkontingent der Stichwörter diejenigen Strömungen in der modernen Linguistik, welche die Strukturen der Sprache als die eines Systems von Zeichen untersuchen. Die vom Autor stichwortartig gegebenen Neukonzeptionen bilden die Grundlage für sämtliche, im deutschen Sprachraum gebräuchlichen Einführungsschriften in die Linguistik und für die Reformvorschläge einer neuen Sprachdidaktik. Prof. Dr. Winfried Ulrich ist seit 1970 Dozent für Deutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen.

GEORGE STEINER: Sprachwissenschaft und Literatur

Unter diesem Titel ist bei List, München, in einem Anthologieband **Perspektiven der Linguistik** (List Taschenbücher der Wissenschaft 1974, herausgegeben von Noel Minnis) ein Aufsatz erschienen, dem wir folgende Passagen entnehmen: „Wir besitzen kaum auch nur die Anfangsgründe einer Theorie der Übersetzung, eines Modells dafür, was in unserem Bewußtsein vorgeht, wenn es von einer Sprache zu einer anderen überwechselt. Im Rahmen einer Erörterung des Versuchs, einen chinesischen philosophischen Begriff ins Englische zu übertragen, bemerkte I. A. Richards: ‚Hier stehen wir in der Tat vor etwas, was sehr wahrscheinlich der komplexeste Ereignistyp sein könnte, der in der Evolution des Kosmos je hervorgebracht worden ist.' Aber um was für ein Ereignis handelt es sich überhaupt? Stehen wir, wie die Sapir-Whorfsche Hypothese lautet, vor der Situation, daß jede der jetzt auf der Erde verwendeten über 4000 Sprachen eine spezifische, letztlich nicht reduzierbare Zerteilung der Wirklichkeit artikuliert? Sind verschiedene Sprachen radikal verschiedene Weisen der Strukturierung und Erfahrung der Wirklichkeit? Wäre dann sogar die beste Übersetzung eine Art mimetischer Annäherung oder illusionärer Übertragung? Oder bestehen die Grundlagen aller Sprachen aus einer endlichen Menge angeborener Allgemeinvorstellungen – ein Standpunkt, der von Zelig Harris, Chomsky und der transformationellen Grammatik vertreten wird? Daraus würde die Möglichkeit der echten Übersetzung folgen, ebenso wie die Erkenntnis, daß die tiefenstrukturellen Analogien zwischen den Sprachen der Menschen die oberflächlichen Unterschiede zwischen ihnen aufwiegen. Das sind einige der Fragen, mit denen ich mich im Augenblick gerade befasse. Und in diesem Bereich ist die Revolution der Sprache von entscheidender Bedeutung. Da das Problem der Übersetzung eine Suche nach Grundmustern wesentlicher Bedeutsamkeit ist, hat es eine gewisse Ähnlichkeit mit der symbolischen Logik und dem Studium der Sprache selbst als einer kombinatorischen Kommunikationsform. Beträchtliche Mühe und Kosten werden gerade heute auf die Bearbeitung der Frage der maschinellen Übersetzung verwandt, die ihrerseits wiederum einen Sonderzweig der Frage nach den möglichen Gebrauchsweisen elektronischer Rechenmaschinen für die Sprachanalyse darstellt. Ich möchte hier gleich sagen, daß ich in diesem Punkte zur Skepsis neige. Ich hege den Verdacht, daß auch die kom-

pliziertesten Rechenmaschinen Phrasierungsmodelle liefern, die viel zu elementar und viel zu schematisch sind, als daß sie die menschliche Sprachkompetenz und Sprachverwendung wirklich zu erhellen vermöchten.

Besonders bei Bedeutungs- und Implikationsbestimmungen, d. h. bei Urteilen, die ein Erfassen des gesamten relevanten Kontextes voraussetzen, operieren die 10^{14} elektrochemischen Zellen und Synapsen im menschlichen Gehirn sogeschwind und mit so unerhört subtiler Selektivität, daß sie das, was die mechanische Berechnung zu leisten vermag, meiner Ansicht nach bei weitem übertreffen. Meine Skepsis erstreckt sich auch auf die Möglichkeiten der maschinellen Übersetzung. In dieser Frage herrscht weiterhin Verwirrung. Die Erstellung riesiger Spezialglossare ist mit Sicherheit möglich. Derartige Glossare können eine sonst sehr mühevolle Übersetzung naturwissenschaftlicher und technischer Dokumente in der Tat erheblich beschleunigen. Jedoch sind solche elektronischen Glossare, so hochentwickelt sie auch sein mögen, nichts anderes als Superlexika, Hilfsmittel **für** die Übersetzung durch den Menschen. Sie übersetzen nicht wirklich ein normales Stück Text aus einer Sprache in eine andere. Meines Erachtens ist das von Yngve 1964 in den **Proceedings of the American Philosophical Society** vorgelegte Resümee unangreifbar: ‚Die Arbeit auf dem Gebiet der mechanischen Übersetzung ist auf eine semantische Schranke gestoßen ... Wir sehen vor uns die Erkenntnis, daß wir nur dann eine angemessene mechanische Übertragung haben, wenn die Maschine das, was sie übersetzt, auch „versteht", und das wiederum wird eine äußerst schwierige Aufgabe sein.' Und bis jetzt hat noch niemand die Schlußfolgerung des 1966 in Washington herausgegebenen sogenannten ALPAC-Berichts stichhaltig widerlegt: ‚Es besteht keine unmittelbare und voraussagbare Aussicht auf nützliche maschinelle Übersetzungen.' Dennoch sind die Forschungsrichtungen, die zu diesen negativen Ergebnissen geführt haben, von größtem Interesse für die Linguistik. Sie verhelfen uns zu wesentlichen Erkenntnissen über die Beschaffenheit und die Grenzen der Sprache, über die bislang so weitgehend impressionistischen Begriffe von dem, was mit der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der gewöhnlichen und der poetischen Übersetzung gemeint ist. Zudem kommt den elektronischen Rechenmaschinen gelegentlich in der Tat eine nützliche Rolle zu, nämlich auf bestimmten, streng umrissenen Gebieten, wie etwa bei der statistischen Festlegung der Beziehungen zwischen dem literarischen und dem gewöhnlichen Wortschatz einer bestimmten Geschichtsperiode, bei der exakten Beschreibung des Ausmaßes der gegenseitigen Durchdringung oder Absorbierung verschiedener Sprachen oder bei der analytischen Bestimmung lexikalischer und grammatischer Gewohnheiten im Werk eines einzelnen Autors oder einer anonymen Schriftensammlung (den Paulusbriefen, den Juniusbriefen). Ja, gerade da, wo die Rechenmaschinen scheitern, können sie uns unter Umständen am meisten über den einzigartigen Geist der Sprache und des ‚mit Sprache begabten Wesens' aussagen."

Übers.: Gisela Shaw

„Pech mit Namen"

In der ZEIT vom 3. 5. 1974 erschien ein kurzer Beitrag von François Bondy, den wir auszugsweise bringen: „Meine Lieblingsfiguren unter Bücherhelden sind derzeit ein Graf und ein Ingenieur. Wer ist der Graf? Er kommt vor in einer Auskunft über die hochadlige Familie des russischen Philosophen Berdjajew, und zwar im Kapitel des Buches über russischen Symbolismus, das ein anderer bedeutender Emigrant, Fedor Stepun, geschrieben hat, und das in München (bei Hanser) erschienen ist. Unter den Vorfahren von Berdjajew taucht da ein gewisser Schuasel auf; der Leser darf vermuten, daß der Name vielleicht auf turkmenische Ahnen hinweist. In Wirklichkeit ist dieser „Schuasel" das Produkt einer doppelten Transkription: der eines französischen Namens ins Russische und eines russisch geschriebenen Namens ins Deutsche. Es handelt sich nämlich um das berühmte französische Geschlecht der Choiseul, von dem Berdjajews Mutter abstammte. Der Übersetzer hat diesen „Choiseul" nicht erkannt und den russischen „Schuasel" treu rückbuchstabiert. Das ist nicht verwunderlich, da der gleiche Übersetzer auch bekannte deutsche Namen in der russischen Transkription nicht identifiziert hat, so daß von einem deutschen Marxisten namens „Karl Kautskij" die Rede ist.

Nun zum Ingenieur. Es gibt ihn in der Originalfassung von Simone de Beauvoirs letztem Memoirenband „Alles in allem". Sie hat diesen Ingenieur in Ägypten getroffen und sich angelegentlich mit ihm unterhalten. Er leitete dort wichtige Bauarbeiten und wird mehrmals namentlich von der Autorin genannt: *„l'ingénieur Hochtief"*."

Unsere Leser schreiben:

In Nr. 11 v. Nov. 73 kommt in dem Artikel von Harald Weinrich **„9 Jahre Englisch – 11 Tage Russisch"** folgende Stelle vor: „Tatsächlich hat dieser spezialisierte Sprachkurs (den der Privatdozent Siegfried Halbauer von der Universität Hannover unter dem Titel „Russisch für Naturwissenschaftler und Ingenieure" entwickelt hat) sowohl mit Studenten der naturwissenschaftlichen Disziplinen als auch mit Angestellten großer Industriewerke einige Male stattgefunden, und zwar, wie zuverlässig berichtet wird, mit Erfolg. Es ist aber im Unterschied zu den langgestreckten Sprachlehrbemühungen unserer Schulen ein Intensivkurs, der auf eine Dauer von nicht mehr als elf Tagen berechnet ist. Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt, nicht einmal die Kenntnis der kyrillischen Schrift. Obwohl also der Kurs bei Null beginnt, gelingt es offenbar in diesen elf Tagen, bei allerdings konzentrierter, intensiver Arbeit, einen Kenntnisstand zu erreichen, der es den Teilnehmern erlaubt, russische Fachliteratur ihres Arbeitsbereiches zu lesen und sich auf diesem Gebiet mündlich und schriftlich verständlich zu machen." Mit Englisch mag sich Herr Weinrich beschäftigt haben, mit Russisch aber sicherlich nicht, sonst würde er sich nicht einen solchen russischen Bären haben aufbinden lassen. Ich sage dies nicht ganz ohne Erfahrung, da ich selbst ein solcher Angestellter war und auch das VHS-Diplom in Russisch besitze. Ein Titel wie der des obigen Artikels mag dazu dienen „pour épater le bourgeois", aber nicht um von Lesern des VdÜ ernstgenommen zu werden, die alle mit Fremdsprachen zu tun haben.

Dr. Kurt Thurmann

I thought you would like to know that another translator has received an official honor. While I was in Portugal last month to receive the Portugal Prize, it was announced that Curt Meyer-Clason had received the Order of Merit from the German Government. Dr. Meyer-Clason is director of the German Institute in Lisbon and has published translations of Portuguese poetry and prose. I don't know what he has translated from English but he told me that he considers translating from English to German the acme of difficulty.

Jean R. Longland

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis DM 1,– zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VDÜ) und die Sparte Übersetzer in der Berufsgruppe VS in der IG Druck und Papier. Verlag Druck und Papier. Verantwortlich: Helmut M. Braem, D-7141 Neckarrems, Schloß Remseck. Redaktion: Eva Bornemann, A-4612 Scharten, Vitta 7, Oberösterreich, Tel. (00 43) 72 75 1 35 oder (0 72 75) 1 35. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 2 319 834. – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: W. E. Weinmann Druckerei GmbH, 7026 Bonlanden.